

Erich Garhammer

Beten

Noch im Ohr ist mir der Satz von Péter Esterházy bei seiner Dankrede zur Verleihung des Friedenspreises des deutschen Buchhandels in der Paulskirche in Frankfurt 2004. Er erinnerte die Zuhörenden daran, dass just zum gleichen Zeitpunkt in seinem Heimatort die Riechmesse gefeiert würde. Er meinte damit das feierliche Hochamt mit Weihrauch und gab zu erkennen, dass früher auch die Paulskirche eine Kirche gewesen war, was jetzt kaum mehr jemand in Erinnerung habe. Und er schloss seine Rede mit dem liturgischen Entlassungsruf: Gehet hin in Frieden. Wahrlich ein angemessener Schluss für die Rede eines Friedenspreisträgers.

Beten wäre gut

2016 hat er seinem Freund, Schriftstellerkollegen und Nobelpreisträger Imre Kertész die Beerdigungsansprache gehalten. Er tat sich sichtlich schwer damit, ohne jedes Ritual auskommen zu müssen. Er suchte Halt zu finden an der Unerbittlichkeit der Wahrheit: Er wolle an einem Grab stehend nicht debattieren, argumentieren, analysieren, Stellung nehmen. Das Grab schließen, feststellen, was ist, feststellen, dass Kertész ein großer Autor war, ein großer ungarischer Schriftsteller, auch wenn sein Verhältnis zur Nation gelinde gesagt nicht ohne Drama war; er wolle nicht lügen und behaupten, was nicht der Fall ist. Er wolle Ruhe vermitteln, das wünsche man sich doch von einem Begräbnis. Aber das bekomme man bei der Erinnerung an Kertész gerade nicht. Imre Kertész hinterlasse Unruhe, viele Beunruhigungen, was die Vergangenheit anbelangt, die Gegenwart, die Zukunft, den Menschen, Gott, die Gesellschaft, ihn selbst, das sei ein schweres Erbe Und dann das Bekenntnis: „Beten wäre gut, beten müsste man können. Kann man beten, wenn man unruhig ist? Ich weiß es nicht.“

Diese Frage ließ Esterházy ein Leben lang nicht los. Er ging ihr nach in seiner letzten Erzählung „Die Markus-Version“. Er stellte sich darin, die Frage vom wem er beten gelernt habe. Es war die Großmutter väterlicherseits. Ihr Sohn, also der Onkel von Péter Esterházy, war im Krieg umgekommen. Sie war untröstlich und lebte in der Vorstellung, der Herrgott musste ihren Sohn getötet haben. Als ihre Tränen versiegt waren, verließen sie die Kräfte, und sie schlief zwei Tage am Stück. So erzählte sie es ihrem Enkel, malte ihm mit ihrem knorrigen Daumen ein Kreuz auf die Stirn und erzählte weiter von Gott. „An meiner Großmutter ist alles Gebet. Ihr Atmen, ihre Falten, ihr schwarzes

Kopftuch, ihre primitive und drollig laute Herrenarmbanduhr, ihre hohen Schnürschuhe. An ihr ist alles Gebet, weil sie glaubt.“ Mit ihrem Tod ging das Gebet aus dem Haus.

Und so bleibt am Schluss für Esterházy die Hoffnung auf das eigene Betenkönnen. „Man muss sich häufiger an Gott erinnern, als wir Luft holen. Barmherziger Gott, verlass mich nicht. Wie weiter? Darauf erwarte ich von dir eine Antwort, denn das ist meine Frage. Du pflegst zu antworten, indem du nicht antwortest. Du kannst schön schweigen, mein Herr. Wenn ich dich frage, schweigst du, und wenn es keine weiteren Fragen mehr gibt, wird das die wahre Antwort sein...Mach mich sehen. Erfülle die tote Ader meines einsamen Herzens, himmlische Güte“.

Hat das Gebet eine Wirkung?

Elazar Benyoëtz, der israelische Aphoristiker, hat dem Gebet zwei unübertroffene Aphorismen gewidmet. Er beantwortet darin zwei fundamentale Fragen, die immer neu an die Wirkungslosigkeit des Gebetes gestellt werden: Was ändert sich denn durch das Beten und bleibt das Gegenüber im Gebet nicht merkwürdig stumm?

Seine Antworten sind höchst einfach:

„Man richtet nicht sein Gebet an Gott, man richtet sich an Gott im Gebet“

und

„Ein Gebet darf niemals beantwortet werden: Wenn das geschieht, hört es auf ein Gebet zu sein und wird eine Korrespondenz.“

Zwei Sätze zum Meditieren für den Advent!

Literatur:

Elazar Benyoëtz, Scheinhellig. Variationen über ein verlorenes Thema, Wien 2009.

Péter Esterházy, Die Markus-Version. Einfache Geschichte Komma hundert Seiten, München 2016.

Erich Garhammer, Zweifel im Dienst der Hoffnung. Poesie und Theologie, Würzburg 2011.